

Predigt zur Priesterweihe

Lieber Bruder Gabriel, lieber Bruder Simon, lieber Bruder Lucas,
liebe Eltern, Familien, Freunde, Verwandten,
liebe Mitbrüder, P. Provinzial der süddeutsch-österreichischen und der Teutonia –
ich darf euch begrüßen als Bischof dieser Diözese, in der Dankbarkeit, dass der Ordo
Praedicatorum blüht und gedeiht.

Natürlich denke ich in dieser Stunde an den 27. Dezember 1970, dem Tag, an dem ich
hier zusammen mit Pater Manfred von Kardinal König zum Priester geweiht worden
bin. Ich bin jetzt im 53. Priesterjahr – es liegt noch einiges vor euch. Ihr habt – ich
weiß nicht, ob bewusst oder unbewusst – ein Evangelium ausgewählt, das mir ganz
besonders am Herzen liegt. In der Mitte dieses Evangeliums steht das Wort, das ich
mir zum bischöflichen Wahlspruch erwählt habe: „Vos autem dixi amicos – vielmehr
habe ich euch Freunde genannt“.

Ich werde euch keine Predigt über das Priestertum halten, sondern über die
Freundschaftslove Jesu. Der hl. Thomas hat uns wunderbar gelehrt: Was ist die
Liebe? Sie ist Freundschaft. Caritas est amicitia. Da müssen wir ein wenig
hineinschauen in dieses Evangelium, das aus den Abschiedsreden Jesu stammt, aus
dem, was Jesus im Abendmahlssaal kurz vor seinem Leiden seinen Jüngern und damit
uns allen anvertraut hat. Das Unglaubliche steht am Anfang: „Wie mich der Vater
geliebt hat, so habe ich euch geliebt.“ Unglaublich. Das ist der Obersatz. Das ist die
Grundaffirmation unseres Glaubens. Er hat uns so geliebt, wie Gott der Vater ihn
geliebt hat. So, ohne Abstriche, ohne Minderung. Da ist kein Gefälle, da ist nicht
etwas weniger, sondern es ist gleich viel. Ein Leben reicht nicht, um das zu
betrachten, das zu erfahren, das auch zu erringen.

Und es beginnt mit einer Bitte. Und diese Bitte möchte ich euch heute von Jesus her
sagen: „Bleibt in meiner Liebe.“ Das ist nicht ein Befehl. Denn die Liebe kann man
nicht befehlen, kann sie nicht erzwingen. Sie ist immer gratis. Aber das, was wir tun
können, ist versuchen, bitten, bemühen in dieser Liebe zu bleiben. Bleibt in meiner
Liebe. Jesus bittet euch darum. Und er wird euch diese Bitte oft stellen, immer
wieder wird sie kommen. Ich wünsche euch ein langes Leben. (Vielleicht so lange
wie der Pater Innozenz, unvergessliche, der mein Leben und so vieler Leben von
Mitbrüdern so tief geprägt hat, bis zu 100 Jahre ist er geworden). „Bleibt in meiner
Liebe.“ Das könnt ihr euch immer wieder sagen. Und es ist das Herz, um das es geht,
es ist die Mitte.

Aber dann, liebe Brüder, kommt ein Wort, das mich immer wieder erschreckt.
„Wenn ihr meine Gebote haltet, dann werdet ihr in meiner Liebe bleiben.“ Ist das
eine Drohung? Kann ich aus dieser Liebe herausfallen? Werde ich seine Gebote
halten? Wird diese Liebe frisch bleiben? Wird sie erkalten? Wird sie von der
Gewohnheit des Alltags abgenützt werden? Aber vor allem: Droht uns der Herr?
„Wenn ihr meine Gebote haltet, dann werdet ihr in meiner Liebe bleiben“.

In diesem Evangelium, das ich oft und oft betrachtet habe, ist das immer der
Stolperstein. Am Anfang steht dieses so Große der Liebe, so groß ist die Liebe Jesu zu

uns wie die seines Vaters zu ihm. Aber dann: Wird das halten? Kann ich seine Gebote halten? Ist das eine Drohung?

Liebe Brüder und Schwestern, ich erinnere mich an ein Erlebnis hier vor dem Kloster auf dem Luegerplatz. Es ist sicher an die 50 Jahre her, wenn nicht mehr. Ich sehe eine Großmutter mit ihrem Enkel, der irgendwie schlimm war und ich höre die Großmutter auf Wienerisch sagen: „Wanns net brav bist, straft dich der Himmelvater.“ Das war der katholische Glauben in diesem Land, weitgehend. „Wanns net brav bist, straft dich der Himmelvater.“ Der, der das Auge hat, das alles sieht und alles überwacht und alles kontrolliert. Das Auge Gottes. Liebe Brüder, ihr habt vermutlich nicht mehr diese Art von Drohungsglauben erlebt. Ich wünsche es euch. Und doch bleibt die Frage: Kann diese Drohung vielleicht doch etwas an sich haben? Ich hoffe, dass ich am Schluss dieser Predigt euch ein Wort mitgeben kann, das auf diese Frage eine Antwort geben soll.

Jetzt aber sagt uns Jesus etwas Wunderbares: „Dies habe ich euch gesagt, damit meine Freude in euch ist, und damit eure Freude vollkommen ist.“ Es gibt keine stärkere Quelle der Freude als das Bewusstsein, geliebt zu sein. Geliebt zu sein, das ist Freude. Und geliebt zu sein von Gott und das glauben zu dürfen, wissen zu dürfen, das ist Quelle der Freude. „Damit eure Freude vollkommen wird“ – und Freude wünsche ich euch. Unsere Nachbarn, die Jesuiten, die ich begrüße, wissen das vom Vater Ignatius. Freude – *das* Kriterium der Unterscheidung, der Unterscheidung: Ist etwas von Gott? Wenn es Freude bringt, ist es ein sicheres Zeichen, dass es von Gott kommt.

Nun macht Jesus einen Schritt weiter. Er redet doch von Gebot: „Das ist mein Gebot, dass ihr einander liebt, so wie ich euch geliebt habe.“ Auch hier darf es kein Gefälle geben zwischen der Liebe Gottes und der Liebe des Sohnes und der Liebe, die wir untereinander haben. Wenn das nicht anspruchsvoll ist! Und Jesus erklärt das: „Es gibt keine größere Liebe, als wenn einer sein Leben für seine Freunde hingibt.“ Jesus hat das gemacht. Und jetzt wird er euch „Freunde“ nennen. Auf dem Hintergrund dieser Zusage seiner Freundschaft, seiner Liebe, sein Leben zu geben.

Und ich wünsche euch, dass ihr euer Leben nicht auf die Sparkasse legt. Erstens bringt die Sparkasse zurzeit keine Zinsen. Das bringt gar nichts! Spart euer Leben nicht auf. Gebt es! Es gibt keine größere Liebe, als wenn man sein Leben gibt. Dazu ist es da. Denkt an eure Eltern, an eure Mütter, die euch das Leben gegeben haben. Sie haben dafür ihr Leben gegeben, damit ihr lebt. Leben geben, auch im priesterlichen Dienst, das ist das, was glücklich macht.

„Ihr seid meine Freunde, wenn ihr tut, was ich euch auftrage.“ Wieder stolpere ich über dieses Wort. Bin ich ein Freund Jesu, wenn ich tue, was er uns aufgetragen hat? Und wenn ich es nicht tue, bin ich dann nicht mehr sein Freund? Wie oft ist menschliche Freundschaft so: Du bist mein Freund, wenn du tust, was ich will. Ist das Freundschaft? Ist die Freundschaft Jesu zu uns wie ein Barometer, der einmal hoch ist, weil wir in Hochstimmung sind, und dann wieder tief ist, wenn wir nachlassen und untreu sind? Das kann es nicht sein.

„Ich nenne euch nicht mehr Knechte. Der Knecht weiß nicht, was sein Herr tut.“ Und hier kommt wieder dieses Alles: „Ich habe euch alles mitgeteilt, was ich von meinem Vater gehört habe.“ Jesus hat kein Geheimwissen verteilt. Es gibt keine christliche

Esoterik. Jesus hat sich ganz in seinem Wort geschenkt. Er hat es nicht zurückgehalten. Nicht für ein paar reservierte, besonders gescheite Theologen – die dominikanische Versuchung! Nein. Die *vetula*, von der der heilige Thomas spricht, die einfache, arme Witwe, die im Evangelium so wichtig ist: Ihr hat er alles anvertraut, weil der Glaube alles enthält, was Jesus uns gegeben hat. Und deshalb werdet ihr als Priester glücklich sein, wenn ihr eine große Liebe zu den sogenannten kleinen Leuten habt – die nur wir so nennen, die aber im Himmelreich groß sind. Die Liebe zu den normalen Menschen, den einfachen, den armen. Der Vater hat alles Jesus anvertraut und Jesus hat uns alles gegeben.

Ich wäre versucht, wenn es nicht zu weit führt, mein Erlebnis heute früh euch zu erzählen: Unsere Adria, ruandesischer Flüchtling, 91 Jahre. Ich bin heute früh in ihr Zimmer gekommen, sie saß auf dem Bett vor dem kleinen Tabernakel in der Anbetung, und ich habe ihr gesagt: Ich gehe jetzt drei Dominikaner zu Priestern weihen. Die Freude auf ihrem Gesicht – das werde ich nicht vergessen. Sie hat zum Tabernakel hingeschaut: Danke Jesus! Diese Liebe der einfachen Menschen zu Jesus, die soll euch ein Leben lang begleiten. Und sie wird euch glücklich machen.

„Nicht ihr habt mich erwählt, ich habe euch erwählt und dazu bestimmt, dass ihr euch auf macht und Frucht bringt und dass eure Frucht bleibt.“ Liebe Brüder, was bleibt von unserer Frucht, von unserem Tun, fragt mich das nach 52 Priesterjahren: Was bleibt? Am Ende, sagt Johannes vom Kreuz, werden wir nur über eines gefragt: über die Liebe. Das bleibt.

Und jetzt zum Anfang zurück. Ja. Jesus trägt uns auf, dass ihr einander liebt. Was heißt das? Der heilige Thomas sagt: Liebe ist „*benevolentia*“, Wohlwollen. Ich bitte immer wieder Jesus – weil es mir so oft nicht gelingt –, in meinem Herzen Wohlwollen zu haben. Und erinnert euch daran, jeden Menschen, dem ihr begegnet – und sei er noch so mühsam oder noch so schwierig – jeder Mensch, dem ihr begegnet, steht unter der *benevolentia* Gottes: Das Wohlwollen Gottes ist ihm zugesichert, selbst wenn er oder sie ein großer Sünder sind. Das Wohlwollen. „*Ti voglio bene*“ sagen die Italiener, wenn sie sagen ich habe dich lieb, „*Ti voglio bene*“. Das wünsche ich euch, dieses Wohlwollen den Menschen gegenüber.

Und jetzt ganz zum Schluss: Ich bin heute früh auf ein Wort der heiligen Gertrud von Helfta gestoßen, die endlos über die Ströme der grenzenlosen Liebe Gottes gesprochen hat. Und natürlich hat sie sich die Frage gestellt, wenn wir so viel von der Liebe sprechen, was bleibt dann vom Ernst, von der Drohung, von den Gefahren? Und ich schliesse mit dem Satz, den sie gesagt hat: „Die beglückende Liebe der Freundschaft zog mich stets mehr an, als mich je eine Strafe von verdienter Strenge gebessert hätte.“ Das wünsche ich euch. Amen.